

Die Volksküchen im Kriege.

Preiserhöhungen und Speiseeinschränkung.

Die Volksernährung ist im Laufe dieses Krieges von Tag zu Tag immer schwieriger geworden, je höher die Volksernährungsmittel im Preise wurden. Die armen Bevölkerungsschichten fanden früher einmal in den Volksküchen eine Verköstigung, die qualitativ gut und auch billig war. Für 30 bis 40 Heller erhielt der Tagelöhner, der Fabrikarbeiter, das Fabrikmädchen oder der Pfriänder ein Mittagessen, das sättigte und dessen Preis ihm nicht allzu viel von seinem Tageseinkommen wegnahm.

Die 15 Volksküchen des großen Volksküchenvereins und die übrigen drei Küchen anderer Vereine waren denn auch seit jeher gut besucht, und die Gäste waren scheinbar stets mit dem gewiß wohltätigen Wirken der Institution zufrieden. Die Vereine sind bis zum Kriegsbeginn auch immer so weit auf ihre Rechnung gekommen, daß die Reagen gedeckt waren und das vorhandene Spendenkapital ausreichte.

Schon mit dem ersten Kriegsjahr begannen sich jedoch in der Versorgung der Volksküchen mit billigen Lebensmitteln Schwierigkeiten einzustellen. Trotzdem die Preise der Lebensmittel höher wurden, hat jedoch der Verein bis zur Mitte des vergangenen Jahres eine Speisentariferhöhung in den Volksküchen vermieden. Erst am 1. Juni 1915, als die Deuerung so weit vorgeschritten war, daß der Verein die Verluste bei der Abgabe der Speisen zu den normalen Preisen kaum mehr zu decken imstande war, wurde eine Preiserhöhung um durchschnittlich 50 Prozent durchgeführt. Die Fleischsteuerung hat es mit sich gebracht, daß der Verein auch die Abgabe der großen Fleischportionen, die bis dahin 32 Heller kosteten, einstellen mußte und nur mehr kleine Fleischportionen, und auch diese zu höheren Preisen, verabreichen konnte. Dagegen wurden dann an Stelle der großen Fleischportionen an den fleischlosen Tagen Fisch- und Innereispeisen eingegeführt, die mit Salat oder sonstiger Zugabe für die früheren großen Fleischportionen zu 32 Heller mit 48 Heller abgegeben wurden.

Die seit Kriegsbeginn erste und einzige Tariferhöhung in den Volksküchen ist nun derzeit noch in Kraft. Die kleinen Fleischportionen, die vor dem 1. Juni 1915 für 18 Heller erhältlich waren, kosten heute 26 Heller, Gemüse anstatt 8 jetzt 12 Heller, Suppe statt 6 Heller 8 Heller und Polenta statt 6 Heller gleichfalls 8 Heller. Auf dem Preistarif, der im Anschluß an eine Rundmachung des Vereins, in der die Gründe der Preiserhöhung angegeben werden, in den Lokalen der Volksküchen affidiert ist, erscheint auch noch die Mehlspeise mit dem einstigen Preis von 16 Heller und dem jetzigen von 24 Heller angeführt. Praktisch kann diese letzte Ankündigung heute nicht mehr gelten. Denn wenn der arme Mann auch willens wäre, 24 Heller für die Mehlspeise zu bezahlen, bekäme er doch keine. Denn die Volksküchen besitzen derzeit keine Mehlvorräte mehr, und es ist sehr fraglich, ob die Küchen in nächster Zeit Mehl werden erhalten können. Der Entfall der Mehlspeisen ist für die Volksküchengäste ein sehr schwerer Schlag. Denn gerade die Mehlspeisen sind es, die am meisten sättigen. In normalen Zeiten haben viele Gäste der Volksküchen überhaupt nur Suppe und Mehlspeise gegessen. Heute ist es um diese beiden Speisen am schlechtesten bestellt. Infolge des Mehlmangels gibt es keine Einbreunnsuppe, und die Rindsuppe kann in Anbetracht der geringen Fleischmenge, die zum Kochen verwendet wird,

auch nicht kräftig sein. Wenn also kleine Fleischportionen, Gemüse, wie Kohl, Kartoffeln u. dgl., noch vorhanden sind, so fehlen doch die Hauptbestandteile einer kräftigen Nahrung, und die Mehlspeisen vollends. Kein Mehl — und auch kein Brot. Denn die Volksküchen sind nicht imstande, die Quantitäten Brot aufzubringen, um den Bedarf ihrer Gäste zu befriedigen, und so müssen denn alle, die sich ihr Stückchen Brot nicht selbst mitbringen, das Essen ohne Brot verzehren. Vielsach wird an Stelle der Mehlspeise jetzt in den Volksküchen nach dem Essen Kaffee verabreicht zum Preise von 12 Heller (früher 8 Heller) oder Tee zu 8 Heller, mit Milch oder Zitronen zu 10 Heller.

Unlängst haben die Volksküchengäste, wie wir bereits berichteten, gegen den Entfall der Mehlspeisen protestiert. Der Verein würde dem Protest gerne Folge geben und wieder Mehlspeisen einführen — wenn er Mehl bekäme. Aber seine Ansuchen bei der Gemeinde blieben bisher ergebnislos.

Die Frequenz der Volksküchen ist trotz der Preiserhöhung und der Speiseeinschränkung noch immer eine kolossale, und es muß wiederholt Polizei einschreiten, um den großen Andrang abzuwehren. Die alte Stammkundschaft ist den Volksküchen auch im Kriege treu geblieben. Aber vielsach sieht man unter den Volksküchenbesuchern jetzt auch Leute, die früher den Besuch einer Volksküche vermieden und lieber in kleinen Gasthäusern ein billiges Mittagmahl einnahmen, wie Arbeiterfrauen, Bureauangestellte, Geschäftsdienner, kleine Beamte öffentlicher Anstalten der Gemeinde usw. Der Krieg hat sie den Weg in die Volksküche geführt, wo sie billiges Essen erhalten können, denn die Zeiten, da sie im kleinen Vorstadtkaffeehaus ein recht ausgiebiges „Gulasch“ oder „Beuschel mit Knödeln“ um vierzig oder fünfzig Heller erhielten, sind vorüber. Da sie nicht viel mehr ausgeben können und wollen, gehen sie in die Volksküche essen, wo ein gewiß frugales Mahl heute auch schon fünfzig bis sechzig Heller kostet. Man sieht daher jetzt in der Volksküche nicht, wie oberflächliches Urteil sonst festzustellen gewohnt war, „zerlumpte Leute“. Heute ist die Volksküche der Sammelpunkt von erwerbenden Leuten, nett gekleideten Menschen, die zu äußerster Sparsamkeit gezwungen sind und, um eben Kleidung und Wohnung und die sonstigen Ausgaben bestreiten zu können, sich „den Kreuzer vom Mund absparen“ müssen. Kleine Gewerbetreibende, denen die Kriegszeit übel mitgespielt hat, sind Gäste der Volksküche geworden, Handwerker, und von den Frauen jene, die sich jetzt schweren, einst von Männern ausgeübten Berufen zugewendet haben und in der kurzen Mittagsrast billige Speisen zu sich nehmen. Schließlich sind auch viele Soldaten, die ihr Menagegeld beziehen und sich „zu Hause“ verköstigen, Gäste der Volksküche, manche von ihnen alte Stammgäste in Uniform.

Bei dem starken Zuspruch in den Volksküchen hat der Verein große Mühe, die notwendigen Lebensmittel herbeizuschaffen. Es gelingt dem Verein nur schwer, diese in genügender Menge, wenn auch zu hohen Preisen, zu beschaffen, und die Gefahr liegt nahe, daß die Speisenausgabe eingeschränkt werden muß, wenn es nicht gelingt, die erforderlichen Mengen aufzutreiben. Es wäre wohl die Pflicht des Staates und der Gemeinde, dafür Sorge zu tragen, daß den Volksküchen der Bezug von Lebensmitteln in ausreichender Menge möglich gemacht wird. Es sind nämlich Tausende von Menschen auf diese Volksküchenkost angewiesen, weil sie noch immer erschwänglich ist, was man heute von der Kost im allgemeinen nicht mehr sagen kann.